

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihm gelesen hat, kennt mindestens eine der feuchten Keller-Anekdoten, und vor wenigen Jahren noch konnten sich die Zuständigen nicht entschließen, ein neues Schiff der Züriseeflotte nach Gottfried Keller zu benennen (dafür gibt's ein Maitli-schulhaus, das seinen Namen trägt), weil man nicht riskieren wollte, daß es an einem herrlichen Sommerabend vom überfüllten Schiff heiße: «De Göpf Chäller isch hüt wider schön voll», oder: «De Göpf Chäller hät wider Schlagsiite.»

Eine kleine Episode noch: Gottfried Keller festete mit seinem Freund Emil Weiß, damals Direktor der Nordostbahn, bis morgens fünf Uhr im Kasino. Auf dem Heimweg kamen sie durch die Spiegelgasse zum Elsässerplatz, wo einige Männer schon Holz sägten und scheiteten. «Jetzt lueg», sagte Keller, «jetzt schaffet die scho und mir chömed erscht us em Wirtshuus, die arme Cheibe müend au öppis haa!» Er läutete den Wirt im Roten Schild herunter, kaufte zwei Flaschen Schämpis und eine Maß Holzschiterwii, und lud die Leute zu einem Trunk ein.

Und Direktor Weiß machte große Augen, als ihm klar wurde, daß der Champagner nicht, wie er gerechnet hatte, für ihn, sondern für die Arbeiter gerechnet war, während er mit dem Dichter die Maß Holz-scheiterwein kippen mußte.

Lacrimae Christi, Christustränen, heißt ein berühmter Tropfen von Trauben, die am Vesuv wachsen. Gottfried Keller hat ihn bedichtet: «Lachend über die See her blinken Ischia, Capri und Sorrent – süß und selig ist zu trinken, was man Christi Tränen nennt!» Stammgäste einer bekannten Pinte, deren Wirt nebenher auch einen billigen, sauren Wein für Anspruchslosere führte, nannten diesen Tropfen in Anlehnung an Lacrimae Christi nur Lacrimae Petri, und als der Wirt einmal nach dem Grunde fragte, sagten sie: «He ja, es heißt doch: Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.»

Und dann kommt es paradoxerweise vor, daß einer vom Weißen im Laufe der Jahrzehnte einen roten Zolgen kriegt, jene Wunderrose, die nach Wilhelm Busch «gepriesen oft im Lied: jene Rose ohne

Dornen, die zu allen Zeiten blüht». Ein bekannter Fachmann, der sich als Erbauer von Eisenbahnlinien im Ausland einen Namen geschaffen hatte, verbrachte seinen Lebensabend in einem Ostschweizer Städtchen, und wenn im Gasthaus ab und zu Anspielungen auf seine im Alter prächtig gedeihende rote Nase fielen, pflegte er würdevoll zu sagen: «Man pflegt im Hause des Henkers nicht vom Strick zu sprechen.»

Joseph Wechsberg: Man erkennt den Weinsnob daran, daß er größeren Wert auf eine verstaubte Flasche als auf deren Inhalt legt.

Der aufdringliche Reisende preist seinen Rotwein an. Vergeblich. Er stürmt und drängt, spricht von Degustieren und Qualität.

«Losed Si, ich has Ine gsait: jetz chauf ich kein Wii.»

Der Mann gibt nicht nach. Spricht von Rabatt und Vorzugsbehandlung und ...

«Losed Si, ich has Ine gsait, gönd Si, süsch mues ich Si userüere.»

«Aber probiered Si jetzt doch zerscht dä Root ...»

Des Hausherrn Geduld ist erschöpft, er wirft den Mann hinaus, knallt die Tür ins Schloß, geht in die Stube. Nach drei Minuten läutet's. Und da steht der Reisende tatsächlich wieder unter der Tür und fragt hartnäckig:

«Und wie wär's dann mit eme Wiiiße?»

Herr Matterstock kommt spät nach Hause. Sehr spät sogar. Läutet. Einmal. Zweimal. Die Gattin öffnet nicht, sondern sagt: «Lueg sälber, wot übernachtisch, chasch minetwäge verusse pfuuse ...»

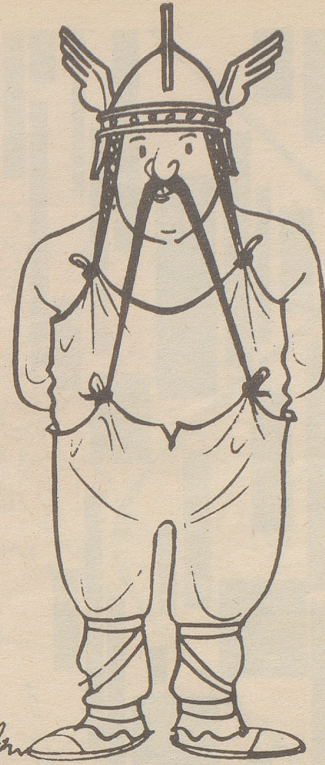
Er, schmeichelnd: «Los, mach doch uf, ich ha feini Sache mitproocht, Poulet und Wii, bissoguet, Trudi...»

Sie wird schwankend, öffnet die Haustür, fragt streng:

«Und, wo häsch das Poulet, und wo häsch de Wii?»

Er: «Im Mage.»

Der junge Debussy wollte den Komponisten Brahms in Wien besuchen. Er schrieb ihm. Keine Antwort. Er klopfte in Wien zweimal bei Brahms an, wurde aber nicht zugelassen. Dank der Vermittlung einer Dame kommt er doch noch zu einem Mittagessen mit Brahms. Brahms zu Debussy beim Essen:



Pouzet

«Sie sind also der junge Franzose, der mir geschrieben und zweimal an meiner Tür vorgesprochen hat?» Debussy nickt. Dann spricht Brahms kein Wort mehr, taut erst auf, als französischer Champagner gereicht wird. Er rühmt den Wein, zitiert taktlos Goethe: «Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.»

Und überlegt sich's dann doch. Jedenfalls führt er den jungen Debussy anderntags in eine Aufführung von Carmen, zeigt ihm Wiens berühmte Musikerstätten, und als Debussy vor seiner Abreise wieder bei ihm vorspricht, ist der Meister zu Hause.

Wenn die Fachleute Weine begutachten, steht unsereiner mitunter ziemlich begossen da. Da ist der Wein bald rund, bald voll, ohne Körper, verdeckt, blumig, stahlig, blind, abgebaut, firn, vollmundig (= körperreich mit viel Schwanz), flach, spitz, überstreckt, mastig, klotzig, stoffig, streng, zäh, glatt. Oder er hat gar zu wenig Schwanz, das heißt, er wirkt nicht lang genug auf der Zunge nach.

Der Schauspieler hat die Nase voll davon, auf der Bühne immer nur

Wasser statt Schnaps, Pappkarton statt Hühnchen, Himbeersaft statt Wein vorgesetzt zu bekommen, und er beschwert sich bei der Direktion. Und diese sagt:

«Schön, in Zukunft kriegen Sie echten Wein auf der Bühne, aber nur unter der Bedingung, daß Sie auch echtes Gift nehmen, wenn Ihre Rolle Giftschlucken vorschreibt.»

Vor etwa zwei Jahren wurde in einer Schweizer Stadt eine Ausstellung «Gsundi Choscht» mit kräftiger Werbung für den Süßmost gezeigt. Beim dazugehörigen Empfang gab es zu trinken: 1 Liter Süßmost und 200 Liter Fendant.

Die Milch, schrieb Peter Rosegger in ein Fremdenbuch, ist der Wein der Jugend, der Wein die Milch des Alters.

Der Druckfehlerteufel hatte sich in eine Partitur von Wagners «Tristan und Isolde» eingeschlichen. Statt «sanft, langsam, mit Nachdruck» hieß es an einer Stelle: «Sauft, langsam, mit Nachdruck.»

Die Perle zur Villenherrin: «Ich geh heut abend wieder ein bißchen bummeln im Park, der Abend ist so mild, die Vögel jubilieren so entzückend ...»

Die Hausherrin: «Einverstanden, aber nehmen Sie bitte nicht wieder ein Pfund Roastbeef und eine Flasche Döle mit zwei Gläsern für die Vögel mit!»

AARAU

**Aarau-Licht —
ermüdet nicht**

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau

